

Montag, 20. November 2023

Das Leonkoro Quartet zeigt sich frühreif

Von Juan Martin Koch

Neumarkt. Leoš Janáčeks erstes Streichquartett von 1923 ist ein Parforceritt. Inspiriert von Leo Tolstois Novelle „Die Kreutzerersonate“ stellt der mährische Komponist den haarsträubend patriarchalen Vorstellungen von Liebe und Ehe aus der literarischen Vorlage einen weiblichen Blick gegenüber. Die aus unbegründeter Eifersucht von ihrem Ehemann Ermordete erhebt gleichsam ihre Stimme. Janáček bettet dieses Wechselbad der Erregungszustände in Satzabläufe, die sich jenseits akademischer Formen aus kleinteiligen Kontrastgruppen entwickeln.

Das erst seit vier Jahren bestehende, in Berlin gegründete Leonkoro Quartet meisterte diese Herausforderung im Neumarkter Reitstadel mit verblüffender Selbstverständlichkeit. Geradezu abgeklärt stellte es Passagen glühender Empfindsamkeit jenen ausgebleichten Kraterlandschaften entgegen, die Janáček immer wieder beschreitet. Trotz konsequent herausgearbeiteter Gegensätze auf kleinstem Raum zerfiel das Gefüge nicht in seine Einzelteile. Den Kreis, der sich mit dem auf den ersten bezogenen letzten Satz schließt, überwölbte ein nie nachlassender Spannungsbogen. Gut gelungen war auch die Balance zwischen Transparenz und Dichte des Ensembleklangs.

Dass die vier jungen Musiker in Sachen Fülle, Abrundung und Tiefenstaffelung dieses kollektiven Tons noch Entwicklungspotenzial haben, hatte zunächst der Konzerteinstieg mit Schuberts frühem g-Moll-Quartett gezeigt. Allzu stark dominierte hier das beeindruckend intonationssichere Spiel von Primarius Jonathan Schwarz, während sein Bruder Lukas am Cello an manchen Stellen nicht genügend Bassfülle freisetzte. Auch die Mittelstimmen in Violine (Amelie Wallner) und Viola (Mayu Konoe) blieben etwas unterbelichtet. Schlüssig, wenn auch nicht durchweg aufregend war der interpretatorische Ansatz, der zwischen frühromantischer Schroffheit und klassizistischer Sanglichkeit einen Mittelweg beschritt.

Abgeklärtheit, Balance, Mittelweg: All das sind Assoziationen, die man mit einem so jungen Ensemble normalerweise nicht zu verbinden erwartet, und doch setzte sich genau dieser Eindruck nach der Pause in Beethovens berühmtem Rasmowsky-Quartett op. 59, Nr. 1 fort. Auch hier überzeugten wieder das präzise Zusammenspiel, die plausible Wahl der Tempi, die genauen Abstufungen der Dynamik und die stets natürlich wirkende Musikalität.

Manches Potenzial blieb aber auch ungenutzt: Eine radikale Schärfung der Kanten, die etwa im zweiten Satz denkbar gewesen wäre, oder ein Abdriften in sehnsuchtsvolles Grübeln, das im tiefgründigen Adagio schlummern könnte, wurde angedeutet, aber nie kompromisslos ausgespielt.

Offenbar war es aber gerade diese in sich ruhende Frühreife, die das Neumarkter Publikum zu Jubelstürmen hinriss. Das Quartett dankte mit einer herrlichen Fantasie des Meistermelancholikers Henry Purcell.



Das Leonkoro Quartet begeisterte im Reitstadel Neumarkt.

Foto: Juan Martin Koch